

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 6 (1902)

Artikel: Einsamkeit in hohen Bergen [Schluss]
Autor: Gauper, Gustav
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-576217>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Batteriefire mit rauchlosem Pulver, Diorama von Jos. Clemens Kaufmann im Internationalen Kriegs- und Friedensmuseum zu Luzern.
(Phot. Emil Goez, Luzern).

Einsamkeit in hohen Bergen.

Skizze von Gustav Gampfer, Zürich.

(Schluß).

Mancher schwarzblaue, sonnentrunkene Tag lag über dem Gebirg, die Firne trugen geschliffenen Glanz, die Farbe von Fels und Weide zeigte stählerne Kraft, die Reinheit der Luft verlieh Körper und Geist stetig wachsende, frohe Energie, meine Seele ward eingetaucht in eine ideale Freiheit, fühlte und begriff andauernd die Beziehung zum Ewigen.

Täglich kletterte ich zur Mittagszeit am Wasserfall, durch Alpenrosen, durch Nadel- und Erdbeergeruch zum See hinunter, der in zauberischem Duft die majestätischen Firne und Wände in seinem Spiegel barg, schwamm hinaus und ließ mich aufnehmen in die überschwängliche Schönheit, ließ mich durchströmen von leidenschaftlicher Freude.

Als ich eines Abends mich auf der untern Alp befand, gedachte ich der Aussage des Hirten, daß in einer der jetzt unbewohnten Hütten jener Maler Aufzeichnungen gemacht habe. Ich trat ein und fand sie, mit Farbe am Balkenwerk geschrieben, verblaßt, doch mit Aufmerksamkeit zu erkennen. Ich las: „Das herrlichste Seelenbad ist mir immer die Einsamkeit gewesen. Mein Charakter wurde zum Guten entwickelt, zur Erkenntnis des ewig Schönen vertieft, meine Empfindungen erstarrten und fanden ihre Befreiung. Neue über Verlorenes wie Verschuldetes verwandelte sich unmerklich in freudiges Wissen und Hoffen, Verzweiflung in edle Trauer, Weichheit in gesundes Wohlwollen, Unthätigkeit in beschauliche Ruhe, leidenschaftliche, irrende Neigung in stille, ausharrende Liebe. Es kamen über mich jene Stunden, nach denen ich so oftmals vergeblich geschnachtet, jene großen Stunden, in denen nicht eine einzelne

Leidenschaft in Ekstase verfest, vielmehr unser ganzes Wesen in wunderbarsten Einklang gebracht wird, nicht mehr dieser Welt angehörend, sondern von göttlicher Gnade zeugend.“ Ueber dem Eingang: „Der strengste, aber auch der beglückendste Lehrmeister kann die Einsamkeit sein. Sie gibt Harmonie aller Kräfte, schenkt uns überall Einfachheit und Ursprünglichkeit. Hatte ich Schuld auf mich geladen, so finde ich Strafe, doch nicht vernichtende, sondern aufrichtende; denn Einsamkeit verleiht Würde dem Traurigen wie dem Fröhlichen, sie läßt uns in allem Gesetz und Maß wohlthätig fühlen, zeigt uns durchaus ungetrübt das Bild der Seele, das Bild der Welt, und wie du von erhabener und lieblicher Natur umfungen bist, so findest du Gott in Großheit und Zorn als Herrscher, bist ihm nahe, auch wie ein Freund dem Freunde.“

Ich trug diese Worte in den Abend hinaus, dessen feierlicher Glanz mich bis zu Thränen ergriff. Liebe strömte mir mächtig zu, herrliche Freudigkeit, schöpferische Kraft quellfrisch in mir zu besitzen; ich lauschte: Himmel und Erde sangen.

* * *

Der August ging zu Ende. Die Weiden boten nur noch einen spärlichen Rest stumpfen Grases. Der Hirt mußte mit der Herde zur tiefer gelegenen Alp ziehen. In der Nacht vor dem Ausbruch fiel Schnee. Am Morgen wateten die brüllenden Tiere bergab in Gestöber und saufendem Sturm. Sie wurden einer engen Schlucht zugetrieben, wo sie mühsam eines hinter dem andern in Felsgetrümmer und stürzendem Wasser sich

hinabbewegten. Zauchzend folgte ich der Herde, sammelte die Nachzügler mit geschleudertem Stab. Von der Bergsonne tiefbraun gebrannt, in der farbigen Weste der Landestracht, in Bewegungen sorglos und frei wie die Bewohner des Gebirgs selbst, der rauhesten Witterung freudig gewohnt, konnte ich in dieser Stunde wohl für einen Hirten gelten. Und es ist ja besonderes Verlangen und besonderer Genuß der Jugend, sich in Verwandlungen zu ergehen und den Lebensgehalt irgend eines Berufes in solchen Augenblicken voll zu erkennen. Die stille, verschneite Schlucht, jetzt angefüllt mit den abwärts-haftenden Tieren gab ein seltenes und eigentümliches Bild, das um so eindrucksvoller sich gestaltete, als ich von oben herab nach der Mündung der Schlucht blickte, an der riesenhafte Felsenwände als wachsende Gießflügel den Ausgang verengten und verdüsterten, wo der Bach in trotziger Ungebuld seiner Freiheit zustrebte. Eine Vorstellung von Hannibals Alpenübergang ward mir lebhaft zuteil, ich sah gepörschte Elefanten und befehlende Krieger, ja Hannibal selbst in wehendem Mantel auf schwarzem Roß über das Wildwasser setzend.

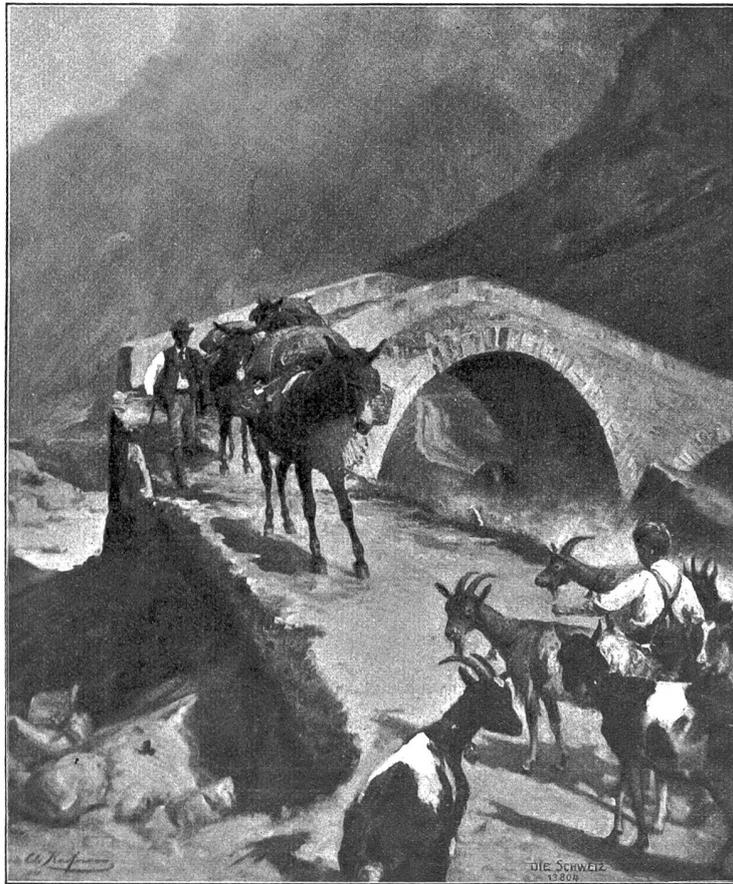
Kalte, aber leuchtend klare Tage waren die letzten meines Bergaufenthaltes. In unerbittlicher Schärfe nahmen die Kolosse rings ihren ewigen Platz ein, deren zerklüftete Gletscher jetzt täglich bald spielende, bald erschreckende Lawinen hinabstießen, über Wände wie Staub von Wasserfällen, tosend mit zermalnender Wucht abgrundtief in Schluchten hinab, Bäche verschützend, wie Silber gleitend auf den ausgedehnten Gletscherschliffen. Doch keine rauchte hinab bis zum dunkeln regungslosen See, der in grabähnlicher Verslossenheit ruhte.

Mich lockte es noch einmal zu den Gipfeln empor, noch einmal in den unendlichen Kreis des Lichtes selbst. In nächtlicher Wanderung erstieg ich einen Felsenkamm, dessen Höhe eine

beherrschende Fernsicht bieten mußte, und erreichte ihn vor Sonnenaufgang. Ein Abschied Nehmender sah ich das Gestirn emporkommen und durfte des Naturwunders in erhabenster Weise genießen, durfte allein die Herrlichkeit der Alpen schauen, die Schönheit meines Vaterlandes ehrfürchtig preisen. O, wie gelobte ich, meinen Lebenszielen treu zu bleiben, die ich hier so klar und inbrünstig erkannte, allem Menschlichen ewigen Sinn zu entnehmen und in Stunden der Entmutigung zurück mich zu erinnern an die echte Freiheit von Leib und Geist, deren ich hier oben teilhaftig war! Ja, wo mich glanzvolle Firne und Felsen umringten, ungebrogene Stille über aller Schönheit lag, trank ich mit tiefem, frommem Atem die reine Luft und mochte wohl betend um die Kraft flehen, auch in Zeiten des Unglücks solche Erhebung wiederzufinden. O, daß inneres Traungesicht mich die blaue Stille im Umkreis edelster Berge wieder fühlen oder auch den Gesang der eisigen

Stürme vernehmen lassen möchte, auf daß die Schöpferkraft unverloren bliebe bis zum Tod!

* * *



„In alten Zeiten“ (Sprengbrücke am St. Gotthard bei Göschenen).
Gemälde von Jos. Clemens Kaufmann, Luzern.

In Sonnenschein verließ ich die Alp, begleitet vom Geläut der zu Thal ziehenden Herde. Mit Wehmut sah ich die samtdunkeln Hütten verschwinden aus dem lieblichen Glanz der Matte. Jeder Schritt abwärts entrückte mich weiter einem Glück, das ich nirgend sonst in dieser Art erfahren werde als in hohen Bergen. In die Stadt kommend fand ich mich fremd, unter grauen Menschen und Mauern zu frei, zu lichtbewußt, ja mich fast schämend der bleichen unfreien Mitmenschen. Doch solcher Stolz verwandelt sich in echte Demut, wenn nur die Mitteilung des genoßenen Lichtes folgt, wenn das Geschaute zu Werken Kraft und Blut gibt, wenn die Erinnerung der Einsamkeit die Liebe zu allem Menschlichen erhält, die in der Höhe uns zu eigen wurde.

|| Zielbewusst. ||

Tag für Tag die Wogen rinnen
Unaufhaltsam meereswärts.
Warum lange dich besinnen,
Armes kleines Menschenherz?

Warum tändeln mit den Bächlein,
Wo die Ströme mächtig geh'n,
Und verwirrt in tausend Säcklein
Unentschlossen stille steh'n?

Läßt der Strom den Meergedanken,
Wird er nimmer tief und groß;
Wenn das Herz beginnt zu wanken,
Wird es arm und heimatlos!